

# Sie nimmt Krebspatienten die Angst

**GESPRÄCH** Mareike Romünder leistet im Städtischen Klinikum psychologische Hilfe für Menschen mit Krebs.

Von Simone Theyßen-Speich

Die Diagnose Krebs ist für die meisten Menschen ein Schock und ein extremer Lebensbruch. Neben der medizinischen Betreuung ist psychologische Hilfe deshalb für viele wichtig. Seit diesem Jahr bietet die Diplom-Psychologin und Psychoonkologin Mareike Romünder im Klinikum Hilfe an.

Wer braucht Ihre Hilfe und wem können Sie in dieser schwierigen Situation Unterstützung anbieten?

ANZEIGE

**Großartiger Betrieb? Tolle Produkte? Kompetente Mitarbeiter?**

Behalten Sie es nicht für sich. Jetzt Anzeige in der Wirtschaftsbeilage schalten. Tel. (0212) 299-110

**ST Solinger Tageblatt**

Mareike Romünder: Etwa 40 Prozent der Menschen, die erfahren haben, dass sie an Krebs erkrankt sind, brauchen in der Akutphase eine psychologische Beratung. Ich selbst bin beim Psychosozialen Trägerverein (PTV) angestellt und unterstütze die onkologischen Patienten im Klinikum, schwerpunktmäßig im Brustkrebszentrum, im Darm- und Pankreaszentrum sowie auf der Palliativstation. Um für diese Zentren eine psychoonkologische Unterstützung bieten zu können, gibt es die Kooperation zwischen Klinikum und PTV. In enger Zusammenarbeit mit den behandelnden Ärzten werde ich dann hinzugezogen. Für die ambulante psychoonkologische Weiterbehandlung sind Dr. Thomas Hummelsheim und Kathrin Adrian vom PTV zuständig.

Gibt es bei der Bereitschaft, psychologische Hilfe anzunehmen, Unterschiede beim Alter oder Geschlecht des Patienten?

Romünder: Frauen sind wie oft bei medizinischen Themen offener als Männer und nehmen die Gespräche mit mir



Foto: Uli Preuss

Die Psychoonkologin Mareike Romünder gibt Krebs-Patienten im Klinikum neue Kraft.

eher in Anspruch. Beim Alter gibt es eigentlich keinen Unterschied. Die Krebsdiagnose ist für jeden ein schwerer Einbruch im Leben. Es ist sehr unterschiedlich, wie Betroffene damit umgehen.

In welchen Phasen der Behandlung ist Ihre Unter-

**ST-MONTAGSINTERVIEW**

stützung besonders wichtig? Romünder: Die Krankheit hat verschiedene Phasen: die Diagnose, die Behandlung, die Remissionsphase, in der der Patient tumorfrei oder geheilt ist, und im schlimmsten Fall eine Palliativphase, in der keine Heilung mehr möglich ist. Bei der Diagnose ist das Hirn in einem Schock-Trauma-Zustand und kaum arbeitsfähig. Nur 30 Prozent der Informationen des Arztes bleiben überhaupt hängen. Ich versuche, den Patienten zu helfen, Informationen zu bündeln und zu strukturieren.

Wie sieht Ihre konkrete Hilfe aus?

Romünder: In Gesprächen geht es darum, Angst, die oft eine Todesangst oder diffuse Angst ist, abzubauen. Wichtig ist zu erkennen, welche Angst realistisch ist und welche nicht. Eine große Hilfe sind Entspannungstechniken, um den Körper wieder in einen Ruhe- und Entscheidungsmodus zu bringen. Es gibt verschiedene Techniken, der Angst zu begegnen, etwa den Gedankenstopp, einige Sorgen einfach auszublenden oder alte, bereits bewährte Krisenbewältigungsmuster zu aktivieren. Manche Patienten zeigen aber auch eine Abwehrhaltung gegen meine Hilfsangebote. Auch das ist ok. Auch die Haltung „Ich komme alleine klar“ kann für eine gewisse Zeit stabilisierend sein.

Was sind die Ziele Ihrer Arbeit?

Romünder: Wichtig ist es, mit dem Patienten gemeinsam die Ressourcen-Netzwerke zu fokussieren, um das Hirn in

einen arbeitsfähigen Modus zu versetzen. Das können Interessen, aufbauende Beziehungen, Aktivitäten, Religion oder ein spirituelles Interesse sein. Besonders dann, wenn in extremen Lebenssituationen eher Krankheits-Netzwerke mit Gefühlen von Hilf- und Hoffnungslosigkeit aktiviert sind. Während der Behandlung im Städtischen Klinikum sind die Patienten gut in das Ärzte- und Pflegeteam eingebunden. Meist geht es den Betroffenen schlechter, wenn die Behandlung abgeschlossen ist. Da ist die Ungewissheit, ob man gesund bleibt. Da ist die neue

ANZEIGE

**Wieviele Familienbetriebe gibt es eigentlich in Solingen?**

Lernen Sie sie kennen. In der Wirtschaftsbeilage am **Mittwoch, 5. Juli, im Solinger Tageblatt**

**ST Solinger Tageblatt**

Rollenverteilung in der Familie, etwa wenn man nicht mehr arbeiten kann. Hier ist es wichtig, zu erkennen, dass die Krankheit ein Anstoß zur Lebensveränderung sein kann. Gut geht es Menschen, die lernen, ihre Krankheit als Chance zu sehen, für ein bewussteres Leben, eine intensivere Beziehung.

Aber Sie unterstützen auch dort, wo keine Hoffnung auf Heilung mehr ist. Was ist das Wichtigste in der Palliativphase?

Romünder: In der letzten Lebensphase sind es natürlich andere Ziele, kleine Dinge. Da geht es eher um die Hoffnung, schmerz- oder beschwerdefrei zu sein. Wenn durch die Lebensbedrohung die eigene Stabilität wegbricht, sind Beziehungen das, was dann trägt. Auf der Palliativstation bin ich einfach da, um die Situation gemeinsam mit den Patienten auszuhalten, ihre Angst zu reduzieren. Wenn sie es zulassen, sprechen wir auch über das Thema Tod.

Wie wichtig ist bei Ihrer

ZUR PERSON

**PRIVAT** Mareike Romünder ist Psychologin, Psychoonkologin und Psychologische Psychotherapeutin. Sie lebt in Solingen.

**BERUFlich** Seit 20 Jahren arbeitet sie in diesem Bereich, davon zehn Jahre mit Leukämieerkrankten an der Uniklinik Köln. Seit Januar 2017 ist Mareike Romünder beim PTV angestellt und für Patienten im Klinikum zuständig.

Arbeit die Rolle der Angehörigen?

Romünder: Wenn möglich, möchte ich die Angehörigen natürlich in die Gespräche einbeziehen. Auch sie sind häufig extrem psychisch belastet. Oft herrscht auch eine Sprachlosigkeit zwischen dem Erkrankten und dem Partner oder den Kindern. Da kann ich moderieren, damit ein offenes Gespräch wieder möglich ist. Wenn nötig kann ich auch Angehörige an Psychotherapeuten weiterleiten.

Crowne feiern Meistersjubiläum

Kardinal führt neuen

Solinger Tageblatt,  
Montag, 29. Mai 2017